

---

Joachim Hermann

## Visionen über die Tagespolitik hinaus – Was erwartet der Politiker von den Religionen?

Meine Damen und Herren,

vielen Dank für die ehrenvolle Einladung. Ich bin der Einladung von Professor Lähnemann sehr gerne gefolgt. Ich freue mich über den erfolgreichen Verlauf des neunten Nürnberger Forums. Während Sie hier tagten, fand vorgestern in Berlin die erste deutsche Islamkonferenz statt – das ist meines Erachtens ein gutes Zeichen.

Professor Lähnemann hat mich gebeten, Ihnen einige Gedanken darzulegen zum Thema „**Was erwartet der Politiker von den Religionen?**“. Auf den ersten Blick ist das eine überraschende Frage: Angesichts der **Trennung von Kirche und Staat sollte der Staat eigentlich keine großen Erwartungen mehr haben**. Dennoch hat der frühere Richter des Bundesverfassungsgerichts Bockenförde einmal gesagt, dass unsere Gesellschaft, unsere Rechtsordnung von Voraussetzungen lebt, die sie selbst nicht zu leisten vermag. So sind in der **Bayerischen Verfassung** und im **Grundgesetz** viele Inhalte zu finden, die quasi die Herleitung aus **Grundsatzpositionen voraussetzen** – Grundsatzpositionen, die letztlich vor allem **im christlichen Glauben begründet** liegen.

### Der Papst in Bayern

Es ist erst zwei Wochen her, dass der Heilige Vater seine bayerische Heimat besucht hat. Das war ein zutiefst bewegendes Ereignis für uns alle – über die Konfessionsgrenzen hinweg. Der Papst hat den Gläubigen wichtige Denkanstöße gegeben und uns zugleich Einblick gewährt in sein Leben.

Wie kein anderer versteht es Papst Benedikt XVI. sowohl den Intellekt als auch das Gefühl der Menschen anzusprechen. Das ist eine Gabe, die selten ist in einer **Welt**, die **gespalten** scheint **zwischen einer zuweilen auch radikalen Säkularität und Ausdrucksformen des Glaubens**, die auf unsere westliche Gesellschaft irritierend wirken. Aber auch in unseren aufgeklärten westlichen Gesellschaften fühlen die Menschen **Sehnsucht nach Spiritualität**. Schon seit einiger Zeit konstatieren Beobachter ein wachsendes **Bedürfnis nach Sinnfindung und Transzendenz** – das sich aber in ganz unterschiedlichen Formen äußern kann. Aber woher rührt diese wiedererwachte Spiritualität?

### Bedeutungsverlust der Kirchen – Renaissance des Glaubens

Der **Verlust zwischenmenschlicher Bindungen** und **zunehmende Unsicherheiten** lassen viele Menschen ratlos zurück. Lange Zeit waren es vor allem obskure Heils-

bringer und Sekten, die davon profitierten, dass die Moderne offenbar nicht mehr in der Lage ist, den Menschen Orientierung zu vermitteln.

Dagegen ging die **Bedeutung der Kirchen** und der „klassischen“ Religionen immer mehr zurück. Lange hatte es den Anschein, als ob sich in Zukunft jeder für sich aus verschiedenen Versatzstücken eine eigene „**Privatreligion**“ zusammenbasteln würde – unabhängig von der Institution Kirche. Ich glaube, dieser Trend dürfte nunmehr gebrochen sein.

Auch wenn die **Frage** dieselbe geblieben ist – die **nach dem „Sinn des Lebens“** – bieten sich Scharlatanen, Sekten und Seelenfängern heute weniger Chancen. Ich habe das Gefühl, dass die Menschen Halt und Orientierung doch wieder stärker in der **Gemeinschaft der Gläubigen suchen** und finden.

### Christliches Leben im Alltag

Es spielt sicherlich auch eine Rolle, dass die Menschen das **Christentum** stärker als **Teil ihrer Identität** begreifen. Der Papstbesuch hat eindrucksvoll gezeigt, dass **Bayern ein zutiefst christliches Land** ist. Und dieses Christentum ist mitnichten „Folklore“, sondern Ausdruck eines tiefen Gefühls.

Auch wenn manche Menschen nicht immer einig mit den Positionen ihrer Kirche sind, sich daran reiben und Kritik üben, bleiben sie doch immer Teil der **christlichen Gemeinschaft**. Und diese Gemeinschaft prägt unsere Gesellschaft: unsere Identität, unsere Kultur, vor allem aber auch unsere Werte.

Der Papstbesuch hat uns das nachdrücklich in Erinnerung gerufen. Auch wer sich selbst als Atheist bezeichnet, ist von dem Erlebnis der zweiten Septemberwoche und dem Weltjugendtag nicht unberührt geblieben. Das **Christentum ist die stärkste Prägekraft der westlichen Gesellschaft** überhaupt.

Denn es hat unser **Rechtsempfinden** ebenso stark geprägt wie unsere **Vorstellungen von Moral**. Das **Gebot der Nächstenliebe** und die **Berufung auf das eigene Gewissen** sind wichtige Leitlinien auch für viele Menschen, die ansonsten nicht den Weg in den Gottesdienst finden. Das stärkt den **humanen Charakter unserer Gesellschaft**.

Wir dürfen uns aber nicht ausruhen auf diesem wertvollen Vermächtnis. Papst Benedikt XVI. hat wiederholt darauf hingewiesen, dass es nicht genügt, wenn unsere Gesellschaft nur „christlich geprägt“ ist, sondern dass diese Prägung auch mit Leben erfüllt werden muss – im alltäglichen Leben vor allem, und in der Erziehung unserer Kinder.

Der Papst mahnt – und versöhnt. Damit lebt er den Geist des Christentums, einer Religion, die auf hohen moralischen Maßstäben fußt, aber auch von Vergebung und Barmherzigkeit geprägt ist. Vor allem aber überzeugt dieser Papst. Im Rahmen seiner **Vorlesung in Regensburg** hat er gezeigt, wie der **vermeintliche Widerspruch zwischen Glauben und Vernunft** aufzulösen ist.

Die großen christlichen Konfessionen haben lange mit dem Begriff der Vernunft gehadert. In Teilen der Welt ist dies noch heute so. Es ist diese vermeintliche Spannung

zwischen Ratio und Hingabe, die die Katholiken vermutlich noch länger belastet hat als unsere evangelischen Glaubensbrüder.

Dabei kann die unbedingte Hingabe an den Glauben verheerende Folgen haben, wenn sie nur den Kampf für Gottes Werk im Blick hat – und im Nächsten, auch im Anders- oder Nichtgläubigen, nicht das Ebenbild Gottes erkennt. Das erklärt auch die klaren Worte des Heiligen Vaters, wonach Glaubenseifer niemals Gewalt rechtfertigen darf.

## Der Dialog mit dem Islam

Die Regensburger Vorlesung des Papstes hat viel Beachtung gefunden, umso mehr als sie auch zur Frage der Gewalt klar Stellung bezogen hat. Leider hat sie aber Kritik von jenen erfahren, die sie missverstanden haben oder missverstehen wollten. Ein aus dem Zusammenhang gerissenes Zitat hat der in der muslimischen Welt **latent vorhandenen Empörungskultur** neue Nahrung gegeben.

Vieles, was wir in den letzten Tagen an Wut und Infamie erlebt haben, erinnert an den **Karikaturenstreit** zu Beginn dieses Jahres. Die Lehren des Islam werden als verbindlich nicht nur für die Gläubigen definiert, sondern global. Ein **kritischer Diskurs innerhalb der muslimischen Gemeinde findet nicht statt**. Das bedeutet Zwang im Glauben.

Ich halte diese Entwicklung für sehr gefährlich, denn sie droht den „**Dialog der Religionen**“, ja überhaupt den „**Dialog der Kulturen**“ schon von Beginn an ad absurdum zu führen. Jede Religion hat das Recht, sich im Besitz der Wahrheit zu fühlen – wer anderen aber dieses Recht abspricht, provoziert leichtsinnig den „**Clash of Civilizations**“.

Das aber kann keine Option sein. Es gibt **keine Alternative zum Dialog**. Allerdings setzt dieses Gespräch **Dialogbereitschaft von beiden Seiten** voraus. Die westliche Welt ist aufgrund ihrer Tradition der Toleranz ebenso dazu bereit wie die großen christlichen Kirchen, die sich von den Schattenseiten ihrer Geschichte längst gelöst haben.

Wir dürfen den **Dialog nicht defensiv führen**. Häufig hat man das Gefühl, dass die **westliche Welt und ihre Werte im Zurückweichen begriffen** seien, dass man sich der eigenen Stärke gar nicht mehr bewusst sei. Dabei hat das christlich geprägte Abendland ein Maß an Freiheit und Wohlstand erreicht, das beispiellos ist in der Geschichte. Viele Muslime leiden schlichtweg am Widerspruch zwischen der ihnen überlieferten Tradition einer allein von Gottes Gesetzen bestimmten Welt, in der alles seinen Platz hat und Veränderung Blasphemie bedeutet – und einer Gesellschaft, in der Menschen wirklich frei sind, sich zu entscheiden.

Aus dieser Einstellung heraus lehnen sie die **Trennung von Religion und Staat** ab. Viele Muslime – und beileibe nicht nur die Radikalen – stellen aufgrund der vermeintlichen Gottlosigkeit unserer Gesellschaft alle westlichen Werte grundsätzlich in Frage. Das betrifft gerade auch die **Menschenrechte**.

Dieser Widerspruch zu dem aus unserem christlichen Erbe hergeleiteten Rechtsverständnis und Menschenbild bringt den Islam in Konflikt zu unserer Gesellschaft. **Traditionelle**

**Muslime sind häufig nicht bereit, den unbedingten Vorrang des Grundgesetzes vor der Scharia anzuerkennen.** Das Gleiche gilt auch für Frankreich oder England, wo sie sich der dortigen Rechtsordnung unter Berufung auf den Koran verweigern. Dieser Sicht der Dinge zufolge gilt allein Gottes Gesetz – und der Mensch als Einzelner verfügt nur über die Rechte, die ihm Allah zugestanden hat. Ein solches Weltbild, in dem der **Fortbestand der islamischen Ordnung** wichtiger ist als die **Rechte des Einzelnen**, das **Kollektiv bedeutsamer als Selbstbestimmung** und Menschenwürde, ist mit Demokratie nicht zu vereinbaren.

Der **Islam braucht einen inneren Reformprozess**, eine Art „Aufklärung“, die den Menschen in seinem Verhältnis zu Gott – und nicht nur als statisches Objekt begreift. Ein solches Verständnis von Islam wäre auch geeignet, das Zusammenleben von Muslimen und Christen in Europa zu erleichtern.

Unsere **Freiheit ist das höchste Gut** unserer Gesellschaft. Dazu gehört aber auch, dass man verantwortlich mit dieser Freiheit umgeht, und die Freiheit – und die Empfindungen – der Mitmenschen achtet. Und das verlangt meiner Überzeugung nach auch mehr **Respekt vor religiösen Gefühlen**.

Ich bin uneingeschränkt für die **Freiheit der Meinungsäußerung**, auch in der Kunst. Aber ist es unbedingt notwendig, schon fast bei jeder Gelegenheit christliche, muslimische und andere Symbole des Glaubens zu verhöhnen? Ich finde, darüber sollten wir uns auch einmal Gedanken machen.

Ich bin der Meinung, dass man die Oper „Idomeneo“ auch in einer Weise hätte inszenieren können, ohne die Religionen zu beleidigen. Schließlich war bei Mozart selbst keine Rede davon. Diese Respektlosigkeit gegenüber dem Glauben ist auch ein Grund, warum sich viele Muslime fremd bei uns fühlen – und meinen, dass wir keine Werte mehr hätten, dass uns nichts mehr „heilig“ sei.

## Westliche Werte und Integration

Wichtig ist aber auch, dass wir unseren muslimischen Partnern vermitteln, „**wer wir sind**“, für was wir stehen. Wir haben Werte, für die es sich einzutreten lohnt. Dazu zählen **Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Toleranz** und die **Gleichberechtigung der Geschlechter**. Diese Werte sind Teil unserer Identität – und in weiten Teilen der islamischen Welt gänzlich unbekannt.

Die **christliche Religion** hat ihren Beitrag geleistet, um diese Werte in unserem Kulturkreis zu verankern. Auch das **Judentum** hat unserer Kultur und ihren Leitbildern wertvolle Impulse verliehen. Gleiches gilt für das **griechisch-römische Erbe**, das in vielen Bereichen bis heute prägend geblieben ist.

Von ganz entscheidender Bedeutung für die Durchsetzung der Werte, die wir heute als „westliche Werte“ bezeichnen, war aber der **Geist der Aufklärung**. Dessen spannungsreiche Begegnung mit den christlichen Glaubensvorstellungen der frühen Neuzeit hat unserer Gesellschaft einen Entwicklungsschub beschert, der einzigartig ist.

Es ist das aus diesem Aufeinandertreffen hervorgegangene **christlich-europäische Erbe**, das unser Leben und seine ethischen Grundlagen bis heute entscheidend prägt. Darin liegt auch der Unterschied zum Islam, dem diese historische Erfahrung bis zum heutigen Tag vorenthalten geblieben ist.

Diesen **Fehlen reformorientierter Richtungen im Islam** macht das Gespräch – und die **Integration der hier lebenden Muslime** – so schwierig. Diese Probleme entbinden uns aber nicht von der Pflicht, den Dialog zu suchen und alles dafür zu tun, um die muslimische Gemeinde zu einem integralen Bestandteil unserer Gesellschaft zu machen. Die **ausbleibende Modernisierung in der islamischen Welt** ist umso bedauerlicher, als es Zeiten gab – etwa vor 600 Jahren – als der islamische Kulturraum der christlichen Welt hinsichtlich Weltoffenheit und Toleranz weit voraus war – und auch hinsichtlich der wissenschaftlichen Entwicklung.

**Integration** beginnt sehr früh. Deshalb **treten wir für einen regulären islamischen Religionsunterricht an bayerischen Schulen ein**. Die Lehrpläne dafür müssen hier ausgearbeitet, die Lehrkräfte bei uns ausgebildet und der Unterricht **in deutscher Sprache** gehalten werden. Schließlich sollten wir auch wissen, was an unseren Schulen gelehrt wird.

Leider besteht unter vielen Muslimen die Neigung, sich abzuschotten und sich in **Parallelgesellschaften** zurückzuziehen. Trauriger Beleg dafür sind **private Koranschulen**, in denen junge Muslime ein völlig verqueres Bild der Gesellschaft erhalten, in der sie leben und in die sie sich integrieren sollen.

Das können wir nicht dulden! Deshalb **lehnen wir es auch ab, dass weibliche Lehrkräfte an bayerischen Schulen Kopftuch tragen**. Zwar ist das Kopftuch für viele Musliminnen ein Ausdruck tief empfundener Frömmigkeit. Gleichzeitig ist es aber auch **Symbol der Unterdrückung der Frau**, Erkennungszeichen der Anhänger eines politischen Islam.

Das ist jungen Musliminnen, die ihren Weg zur Integration in unsere Gesellschaft finden wollen, nicht zuzumuten. Häufig sind sie bereits in ihrer Familie starkem Druck in Richtung auf die Akzeptanz traditioneller Rollenmuster ausgesetzt. Hier kann eine Kopftuch tragende Lehrerin Emanzipationsbemühungen endgültig zunichte machen.

Allerdings kann es **keine Lösung** sein, wenn wie zuletzt in Schleswig-Holstein geschehen, **Lehrkräfte generell auf das Tragen von Zeichen ihres Glaubens verzichten sollen**. Es ist doch ein Unterschied, ob ein Glaubenssymbol wie das Kreuz Ausdruck der persönlichen Frömmigkeit und des Bekenntnisses ist oder ob dadurch seine Wertigkeit in der Gesellschaft ausgedrückt wird.

Die **Politik darf nicht bereit sein, verquere Ehrbegriffe zu akzeptieren**, die hier lebende Muslime unter Berufung auf den Islam propagieren – die in den meisten Fällen aber nur Ausdruck einer atavistischen Tradition ihrer Heimatregion sind. Diese „Ehre“, die für einige Frauen schon den Tod bedeutet hat, ist keine Ehre, sondern eine Schande. Niemand hat das Recht, unter Berufung auf eine Religion, jungen Mädchen das Recht

auf Selbstbestimmung vorzuenthalten. **Zwangsverheiratungen** sind nicht Ausdruck intakter Familienstrukturen, sondern schlichtweg ein Verbrechen. Die Politik darf so etwas nicht als „kulturelle Eigenheit“ akzeptieren.

Trotz aller Probleme im Dialogprozess ist der Islam eine große Religion für mich. Deshalb bin ich im Sinne der Religionsfreiheit auch der Meinung, dass Muslime hier alle Möglichkeiten haben sollten, ihren Glauben zu leben. Dazu gehören selbstverständlich auch **Moscheen** als muslimische Gotteshäuser. Dabei darf der **Neubau von Moscheen** aber **nicht in Konfrontation** zur einheimischen Bevölkerung erfolgen. Beide Seiten, Christen wie Muslime, sollten um Verständnis füreinander werben – statt wie Muslime und Stadt München im Stadtteil Sendling zu versuchen, einfach Fakten zu schaffen. Religiöse Empfindungen und der Glauben dürfen niemals als Vorwand für Gewalt dienen. Dies hat Papst Benedikt XVI. am 25. September gegenüber Vertretern muslimischer Staaten im Vatikan klargestellt und dabei **gegenseitigen Respekt zwischen den Religionen** gefordert – gerade auch in Bezug auf die Gewährung religiöser Freiheit. Deshalb bin ich auch der Ansicht, dass es nicht schwerer sein darf, in Ankara oder Istanbul eine Kirche zu errichten als eine Moschee in Augsburg oder Nürnberg zu bauen. Ein **fairer Dialog der Religionen und Kulturen beruht auf Gleichberechtigung** – und darf nicht dazu missbraucht werden, die Religion der anderen zurückzudrängen. Wir müssen einander mit Toleranz begegnen. Allerdings darf es keine Toleranz mit der Intoleranz geben, mit Versuchen, die Einschränkung von Freiheit und Menschenrechten religiös zu begründen. Und jedem Menschen muss es freistehen, seine religiöse Überzeugung zu überdenken und seine **Religionszugehörigkeit zu wechseln**.

## Religion und Politik

Wie unzählige Beispiele aus allen Teilen der Welt beweisen, können die Religionen, kann der Glaube aber auch einen sehr **segensreichen Einfluss** ausüben. Viele **Menschen engagieren sich aus einer tiefen Frömmigkeit heraus** für ihre Mitmenschen und für das **Wohl der ganzen Gesellschaft**.

Denn **Religionen** – gerade auch das Christentum, aber auch ein wohlverstandener Islam – **stehen für Werte**, die nicht nur in Politik und Rechtswesen ihren Niederschlag gefunden haben, sondern auch für eine **Mitmenschlichkeit**, die weit über das hinausgeht, was Vernunft zu leisten vermag.

Deshalb ist es auch **legitim, dass religiöse Überzeugungen Einfluss haben auf die Gestaltung von Politik**. Denn die Religion gibt uns **ethische Maßstäbe**, die Vernunft allein nicht begründen kann. Und solange die Trennung beider Sphären nicht in Zweifel steht, kann die **Wechselwirkung von Politik und Religion** sehr befruchtend sein.

Dieses Referat steht unter dem Motto „**Was erwartet der Politiker von den Religionen?**“ Hierbei ist die **CSU** natürlich besonders gefragt, denn sie zählt zu denjenigen Parteien, die sich dezidiert über das **Bekenntnis zum christlichen Glauben als Leit-schnur für ihre Politik** definieren.

Unsere Orientierung am christlichen Menschenbild verlangt auch, dass wir den Menschen nicht nach seinem „Nutzen“ beurteilen, sondern ihn mit all seinen Stärken und Schwächen annehmen. Wir treten ein für Solidarität mit den Schwachen und weitestgehende Selbstbestimmung des Einzelnen im Geiste der Freiheit und Subsidiarität. Aus Respekt vor den Fähigkeiten des Menschen und der Ebenbildlichkeit Gottes gilt für uns der Vorrang der Eigenverantwortung. Jeder muss das Recht haben, sich seinen Talenten entsprechend zu entfalten. Gängelung und Bevormundung sind mit dem christlichen Menschenbild nicht vereinbar. Die Achtung vor der Schöpfung gebietet uns die Bewahrung unserer natürlichen Lebensgrundlagen und den Schutz vor Gewalt. Christlich verantwortete Politik ist undenkbar ohne Orientierung an den Prinzipien der Nachhaltigkeit und der Gerechtigkeit: der Chancen-, der Generationen- und vor allem der Teilhabegerechtigkeit.

### Christen in der Politik

Die Politik – und auch die CSU als christliche Partei – kann keine Erwartungen an die Religionen stellen. Sie kann nur versuchen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten **eine an religiös und ethisch fundierten Werten orientierte Politik** zu betreiben. Das ist unserer Partei Anspruch und Verpflichtung zugleich.

Bei der Gestaltung christlich verantworteter Politik müssen wir uns immer klar darüber sein, dass es keine authentische Fassung des Gemeinwesens aus dem Geiste des Christentums gibt. Anders als im Islam existiert dieser Anspruch nicht! Deshalb gibt es auch innerhalb der großen Kirchen durchaus kontroverse Diskussionen darüber, wodurch christliche Politik geprägt sein sollte.

Christliche Parteien wie die CSU und die CDU berufen sich auf das Erbe des Christentums und versuchen seine Werte und Traditionen in die praktische Politik umzusetzen. Trotz dieses Bemühens sind **immer weniger Christen politisch aktiv**. Was ist die Ursache für diese bedauerliche Entwicklung?

In zunehmendem Maße kreisen die Aktivitäten christlicher Gruppen allein um **innerkirchliche Probleme**. Geht es um politische Fragen, so setzt sich häufig **Gesinnungsethik** als einzig akzeptierte Haltung durch. Die Realität der Gesellschaft, in der wir leben, komplexe Sachverhalte und Sinnzusammenhänge werden dagegen ausgeblendet.

Aus diesem Grund halten nicht wenige Christen die Inhalte heutiger Politik ganz grundsätzlich für falsch und verantwortungslos. Demokratie besteht aber nun einmal zu einem großen Teil aus Mehrheiten und Kompromissen. Nicht alles was wünschenswert ist, ist auch durchsetzbar – wenn man nicht die Freiheit anderer beschränken will.

Vielmehr kann das Beharren auf gesinnungsethischen Maßstäben sogar ins Gegenteil umschlagen. Denn wir müssen auch die Konsequenzen unserer Haltung bedenken. Eine **gesinnungsethisch fragwürdige Entscheidung kann** – indem sie Schlimmeres verhindert – **aus verantwortungsethischer Perspektive genau die richtige sein**.

Statt zu versuchen, die Welt mit zu gestalten und die eigenen Wertvorstellungen – so gut es eben geht – durchzusetzen, dominiert in vielen christlichen Gruppen eine welt-

abgewandte „**Kultur der Angst**“. Wer sich aber nicht einmisch, trägt die Verantwortung dafür, dass die Welt sich nicht in Richtung christlicher Vorstellungen entwickelt.

Allerdings darf Kompromissfähigkeit nicht mit dem Verzicht auf einen eigenen Standpunkt verwechselt werden. **Christlich verantwortete Politik braucht klare Positionen**, an denen sich Menschen auch reiben können. Es muss beim Namen genannt werden, was andere aus Gründen falscher Toleranz oder politischer Korrektheit verschweigen.

Andererseits halte ich es für gefährlich, alltägliche politische Entscheidungen gesinnungsethisch zu überhöhen. So lässt sich aus der Bibel gewiss nicht ableiten, ob das Kindergeld zehn Euro höher oder niedriger sein soll, welcher Frosch geschützt und welches Kalb geschlachtet werden darf.

Vielmehr geht es um eine **grundlegende ethische Orientierung**. Gerade in Zeiten der Globalisierung bedarf es auch einer **globalen Ethik**. Dabei zeigt sich auch der universale Anspruch eines christlichen Begriffs wie der „Nächstenliebe“. Er mag zwar altmodisch klingen – das Streben nach „shareholder value“ aber ist jedenfalls nicht die richtige Orientierung für das 21. Jahrhundert.

Auch wenn sich nicht alles politisch umsetzen lässt, was wir auf der Grundlage unseres christlichen Menschenbildes für richtig halten, bekennen wir uns stets zu unseren christlichen Werten und Traditionen. Denn nur dann, wenn man für etwas steht, hat politisches Handeln überhaupt einen Sinn.

Ohne Vorstellungen von der Welt und wie man sie gestalten möchte, wird Politik ziellos und damit sinnlos. Die Orientierungslosigkeit und Selbstvergessenheit mancher Politikentwürfe findet gerade darin ihre Ursache. Denn nur, wenn wir für etwas stehen, können wir es glaubwürdig vertreten.